

CARNIOLIA.

ZEITSCHRIFT

für Kunst, Wissenschaft und geselliges Leben.

Redigirt von Franz Hermann von Hermannsthal.

77. JAHRGANG.

N^o 71.

Montag am 3. Jänner

1842.

☛ Von dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jedes Mal ein halber Bogen. Der Preis des Blattes ist in Laibach ganzjährig 6, halbjährig 3 fl. Durch die k. k. Post unter Couvert mit portofreier Zustellung ganzjährig 8, halbjährig 4 fl. C. M., und wird halbjährig vorausbezahlt. Alle k. k. Postämter nehmen Pränumeration an. In Laibach pränumerirt man beim Verleger am Raan, Nr. 196, im ersten Stock.

Vor einem Kinde. *)

Von Vincenz Zusner.

Solcher Säugling, liege, liege
Zwischen Kissen still und froh!
Preis dich selig in der Wiege,
Denn nicht immer geht's Dir so!

Diese rothgefärbten Wangen,
Reißt Dir bald der Kummer blaß,
Und ein sehnendes Verlangen
Macht dein klares Auge naß.

Auf dem rosenfrischen Munde,
Keint der Seufzer mancher Wein,
Und die Stirn', die glatte, runde,
Wird gefurcht von Sorgen fein.

* Niedrigste Wünsche wühlen
Bald im Busen ohne Raß,
Und von tobenden Gefühlen
Wird dein armes Herz erfaßt.

Um die Tage wirst Du klagen,
Die so schnell verschwunden sind,
Und Du wirst noch manchmal sagen:
Himmel, wär' ich noch ein Kind!

Fragen.

Von V. Zusner.

Erblickt mein sehnend Auge Dich,
Da pocht mein Herz so wunderbar,
Als rührt' es lei' ein Zauberbauch,
— Pocht Deines auch?

Wenn dann mein Blick in Dich versinkt,
Und stille Lust aus Deinem trinkt
Da werd' ich stets so sanft und froh.
— Wirst Du auch so?

Ein Händedruck von Dir allein,
Dringt schon in's tiefste Leben ein,
Mir ist's, als kocht' das Blut in mir.
— Wie ist's denn Dir?

Und scheiden wir, umgaukelt mild
Mich fern von Dir dein liebes Bild,
Mit Sehnsucht denk' ich immer Dein.
— Denkst Du auch mein?

Schließt endlich zur erschnuten Ruh'
Der Schlummer mir die Augen zu.
Dann seh' ich Dich im Traumgesicht.
— Siehst Du mich nicht?

Die Eggenberge.

Aus Carl Prenner's Nachlaß.
(Fortsetzung.)

Wallenstein war zu Regensburg von den liguistischen Fürsten, insbesondere von dem Baiernherzoge, zu schwer beleidiget worden. Man mußte sohin einen Mann ermitteln, der geeignet wäre, den gereizten Friedland wieder zu befänftigen, und zur Annahme des Armee-Obercommando zu bewegen.

Ferdinand, von frühester Jugend mit Johann Ulrich bekannt, wußte für dieses Geschäft keinen tauglicheren zu wählen, als diesen, da er, abgesehen von seiner bereits erprobten diplomatischen Gewandheit, auch Wallenstein's vorzüglichster Freund war. Im Monate December 1631 begab sich sohin Fürst Eggenberg nach Znaim, um Wallenstein auszuforschen, und dann die nöthigen Anträge zu machen.

Eggenberg's große Beredsamkeit und persönlicher Einfluß bewirkte, daß Wallenstein, dem schon sonst dieser Antrag nicht unerwünscht war, sich schneller entschloß, und nach Verlauf von drei Monaten hatte der Kaiser wieder ein herrliches, kampfrüstiges Heer von 50,000 Mann auf den Weinen, wohlversehen und streitlustig, was dem Schwedenkönige Gustav, als er die Nachricht davon erhielt, den Ausruf abzwang: „Das kann nur Oesterreich und Wallenstein!“

Unser Fürst starb im Jahre 1634 am 13. October in Laibach, und wurde bei den Minoriten in Graz in der von ihm erbauten Familiengruft beigesezt. Um sein Andenken in der Familie zu verewigen, erhielt jeder seiner männlichen Nachkommen in der Laufe den Namen Johann.

Johann Anton, des Vorigen Sohn, erhielt 1635 die Landeshauptmannschaft in Krain; er wurde zum kaiserlichen Kämmerer und Rath, und in der Folge, wie sein Vater, zum kaiserlichen Botschafter in Rom ernannt. We-

*) Als Probe einer, in wenigen Wochen in F. Beck's Universitätsbuchhandlung, in Wien erscheinenden Sammlung.

gen mehren im deutschen Reiche geleisteten wichtigen Diensten, so wie zum Ersatz für mehre Forderungen, wurde er vom Kaiser mit der von der Graffschaft getrennten, und zu einem eigenen reichsunmittelbaren Fürstenthum erhobenen Herrschaft Gradisca belehnt, und auf diese fürstliche Graffschaft das schon seinem Vater verliehene Vorrecht einer Virilstimme im fürstlichen Collegium übertragen. Johann Anton und seine Nachfolger besaßen sodin dieses reichsunmittelbare Fürstenthum mit völliger Landeshoheit, wie alle übrigen unmittelbaren deutschen Reichsfürsten, und das Reichscontingent, welches die nun neu geschaffenen gefürsteten Grafen von Gradisca nach der Reichsmatrikel zur römisch-deutschen Reichsarmee zu stellen hatten, bestand in zwei Reitern und zehn Mann zu Fuß.

Johann Anton vollendete auch den Bau des neuen, schönen, noch immer imponirenden Residenzschloßes Eggenberg in der Umgebung von Graz. Er war mit der Prinzessin Anna Maria, Tochter des Markgrafen Christian von Brandenburg-Baireuth, und der Maria Herzogin von Preußen vermählt.

Sein älterer Sohn, Johann Christian, wurde kaiserlicher geheimer Rath, und im Jahre 1654 zu Regensburg in das reichsfürstliche Collegium mit Sitz und Stimme eingeführt. Er war Ritter des goldenen Vlieses. Auf sein großes, gewichtiges Ansehen, so wie auf seinen sehr bedeutenden Reichthum kann daraus geschlossen werden, daß er die hohe, ausgezeichnete Ehre genoß, den Kaiser Leopold I., dessen Liebling er war, bei Gelegenheit seiner zweiten Vermählung mit der Erzherzogin Claudia Felicitas, aus der erzherzoglichen tirolischen Familie, sammt seiner hohen Braut zu bewirthen, und ihr Weilager verherrlichen zu dürfen.

Die Feierlichkeit der Vermählung fand am 15. October 1673 zu Graz in der Hofkirche, das hohe Weilager aber zu Eggenberg statt. Kaiser Leopold I. traf in dieser Absicht schon den 11. October Mittags in dem Stifte St. Lambrecht Schloße St. Gotthard ein, wo der Abt von St. Lambrecht, und die mittlerweile zur Aufwartung erschienenen Stände, die Ehre genoßen, zur kaiserlichen Tafel gezeget zu werden. Nach aufgehobener Tafel erfolgte der glänzende Einzug des Kaisers zu Graz in 48 sechsspännigen Gallawägen, über den Graben, als die damalige Straße, am Paulusthore vorüber nach dem Eisenthore, durch dasselbe in die landesfürstliche Burg, unter ununterbrochenem Donner der groben Geschütze von den Wällen der Festung und der Stadt. Abtheilungen der bewaffneten Bürgerschaft paradirten außer den beiden erwähnten Stadthoren; das Burgthor bestand damals, nach der Anlegung der neuen Fortificationen unter Erzherzog Carl und Ferdinand II., noch nicht; sondern wurde erst unter Kaiser Joseph II. ausgebrochen. Am eisernen Thore wurden Se. Majestät von dem gesammten Stadtrath in gremio, dem Bürgermeister an der Spitze, ehrfurchtvoll empfangen. Se. Majestät fuhren durch die in der Stadt aufgestellten Spaliere der Bürgermiliz nach der Hofburg, allwo die Universität mit ihrem Rector Magni-

ficus und den sämmtlichen Professoren ihre Aufwartung machte. Se. Majestät nahmen für jene Nacht das Hoflager in der Burg.

Tags darauf, den 12. October, erfolgte der überaus glanzvolle Einzug der hohen Kaiserbraut Claudia Felicitas, zu Eggenberg, und zwar mit Einbruch der Nacht. Der Kaiser fuhr in großer Begleitung seiner hohen Braut bis zu dem unweit des Cisterzienserstiftes Rain liegenden und dahin gehörigen, am rechten Murufer befindlichen Markte Gratwein entgegen. Mehre tausend Fackeln und Windlichter beleuchteten den Weg der kaiserlichen Braut, und begleiteten dieselbe.

(Beschluß folgt.)

Serial-Früchte.

Humoreske von Fr. Witz. von Siebenhüener.

(Fortsetzung.)

„Jetzt führst Du uns zu Deiner Gesponsin, stellst ihr Deine Freunde vor, zeigst diesen die Laren Deines heimatlichen Herdes, und fährst sodann mit uns nach N... hinüber, wo jetzt unser alte Camerad Wilberg sich aufhält, der keine kleine Freude haben wird, uns alle Drei so unversehrt bei sich zu sehen.“

Saucenspeiser aber bedachte sich einige Augenblicke, dann erwiederte er nicht ohne sichtbare Verlegenheit:

„Es würde mich allerdings freuen, und gewiß sehr freuen, Euch bei mir zu sehen, und auch gemeinschaftlich mit Euch Wilberg besuchen zu können, aber mein Weib wird —“

„Nun, Deine Frau wird —“ fiel Wollheim ein, da Saucenspeiser eine Pause machte — „doch wohl nicht das Eine oder Andere dir verkümmern wollen, hoffe ich?“

„Nein, allerdings nicht, Bruder“ — begann der Saucenspeiser wieder, „sie würde mir es keineswegs verkümmern wollen, aber — aber die Arme ist krank — ich kann Euch heute nicht zu mir bringen, und eben so wenig mit nach N... hinüber fahren, es läßt sich schlechterdings nicht machen, obgleich ich es selbst gerne wollte.“

Bei diesen Worten rannen dem Armen helle Schweißtropfen über die Stirne, und bezeugten, wie sehr er von der Unausführbarkeit unserer Vorschläge überzeugt war. Diese Wahrnehmung, und ein farkastisches Lächeln des Wirthes, der sich an der peinlichen Verlegenheit des gutmüthigen Ehemannes zu weiden schien, ließ uns leicht den Grund seiner Weigerung errathen, ein Paar Freunde mit in's Haus zu bringen, und mit ihnen sogar dann auch noch an einen dritten Ort sich zu entfernen. Wollherzlichen Mitleides ergriff Wollheim nun des Freundes Hand und sprach:

„Armer Carl, du hast die militärische Subordination nun mit einer andern vertauscht, welche in der That drückender und auch weniger ehrenvoll ist, als jene — aber sei ohne Sorgen, wir wollen dir deinen Zuchtmeister durch unser Zuthun nicht auf den Hals hegen. Trink', Saucenspeiser, trink', damit du Muth bekommst, das Don-

nerwetter zu ertragen, das ohne Zweifel ob deines langen Ausbleibens bei deiner Heimkunft über dich losbrechen wird.“

Und Saucenspeiser, gerührt von der Bereitwilligkeit seiner Freunde, ihm eine böse Stunde zu ersparen, drückte uns beide, über den kleinen Tisch sich beugend, so innig und so fest zu beiden Seiten an die Brust, daß vorzüglich mir, dem Repräsentanten der sieben theueren Jahre Aegyptens, in der cyklopischen Umarmung im eigentlichen Verstande, Hören und Sehen verging, weil ich weder hörte noch sah, welch' totale Niederlage der, während dem Embarrassment über das kleine Fenstertischchen bis an die Mauer der Brüstung vorgeschobene, und auf dem beschränkten Terrain gemüthlich sich Platz machende Bauch des zärtlichen Freundes unter den Gläsern und Flaschen angerichtet hatte. Flaschen und Gläser lagen nämlich zu Scherben zerdrückt in dem auf allen Seiten zur Erde hinabfließenden Melniker umher, und der Nankingüberzug besagten Bauches hatte einen röthlichen Anstrich erhalten.

Bestürzt sah der aus allen Himmeln Gefallene auf das wunderliche Chaos, und mit wahren Entsetzen auf die Färbung der Weinleider nieder, welche nothwendig die Verräther seines gelegentlichen Excesses werden mußten, und ihn an eine erbarmungslose Gespenst auszuliefern drohten, deren Verdachtwüthigkeit solcher Zeugen nicht einmal bedurfte, um augenblicklich von verschwenderischen Auslagen, und wohl auch noch peinlicheren Vergehungen, zu träumen. Ein ungeheurer Schmerz hatte daher bald die Gesichtsmuskeln des armen Unschuldigen verzogen, und in der grausen Vorahnung seiner nächstündigen Erlebnisse ging schnell jener unheilvolle Anfall von brüderlicher Herzlichkeit unter.

Mit düsterm, anlagenden Blicke sah Saucenspeiser zu jedem von uns einen kurzen Moment herüber, während sich seine Hände wie zum Gebete falteten, und ein schwerer Seufzer aus der tiefsten Brust hervorrang, dann ergriff er Mütze und Stocck, und ein leises „Adje!“ verkündete uns seinen trockenen Abschied. Ohne sich ferner nach uns umzusehen, verließ er, so hastig es seiner Deleibtheit möglich war, das Zimmer, und wir haben ihn seit diesem Augenblicke nicht wieder gesehen.

Süßes — süßes Band der Ehe — der heiligen Vereinigung zweier sich liebender Wesen! wie vermagst du den Einen und den Andern doch so grimmig zu despotisiren!

Und der Wirth erschien, und entfernte die fein geschliffenen Scherben, wollte den Verlust auch aus seinen anderweitigen Vorräthen wieder ersetzen; aber was er uns nicht wieder zu bringen vermochte, war der verlorne Glaube an den Muth und die Kraft und die Herrlichkeit unseres wieder gefundenen und wieder verlorenen Freundes.

V.

Es ist ein unveräußerlicher Antheil der Philosophie und einer aus ihr begründeten heiteren Lebensansicht, daß den Anhängern derselben die düstern Rehrseiten des Lebens weniger schroff entgegen treten, das heißt sie weniger unangenehm berühren, als andere profane Leute. Voll-

heim und ich hatten einander einst tiefspeculative philosophische Briefe geschrieben, wir hielten uns gegenseitig für große Wahrheitsforscher, und in dem Augenblicke, da Saucenspeiser unter so wenigen Umständen abjeg, und wir durch den tükischsten Zufall von der Welt uns um einen alten Herzensfreund gebracht sahen, bewährten wir uns die Richtigkeit unserer gegenseitigen Meinung von einander. Wir waren nämlich beide stark genug, über den angreifenden Verlust nicht aus der Fassung zu kommen, den Abtrünnigen, oder besser, den Muthlosen erst zu bemitleiden, dann zu belachen, und endlich zu vergessen, noch ehe Sancho Panza mit verdrießlichem Gesichte die Mahnung zum endlichen Aufbruche wiederholt hatte.

Es war übrigens nun wirklich Zeit geworden, daß wir weiter kamen, d. h. nicht der Zeit, sondern dessen wegen, was in der Zeit sich bereits begeben hatte, und sich, wenn wir hier blieben, noch begeben konnte, und wir forderten von dem Wirthe unsere Rechnung.

Auf zierlich vorlithographirtem Postpapiere wurde uns diese von dem Dienstwilligen auch alsbald dargebracht. Vollheim hatte, um mein Zuorkommen zu verhindern, dem Wirthe einige Schritte entgegen tretend, sie hastig entgegen genommen und nach einem flüchtigen Blicke auf das Facit in die Tasche gesteckt. Dann griff er in ein, zwei, drei Taschen, seine Börse aus diesen hervor zu holen und die Rechnung abzuthun. Aber er hatte seine Taschen bereits zum zweitenmale die Musterung passiren lassen, ohne die Gesuchte zu finden, und verlor nun plötzlich die Farbe aus dem Gesichte. Als ich dessen ansichtig wurde, griff ich in meine Rocktasche, die Schreibtafel hervor ziehend, in welcher, wie ich wußte, vor Kurzem eine zulängliche Fluth die ziemlich beharrliche Ebbe abgelöst hatte. Ich hätte dies schon früher gethan, aber ich wollte Vollheim das Vergnügen nicht verderben und — wir kannten uns. Vollheims Gesicht erhielt seine Farbe wieder, da er mich glücklicher suchen sah, wenn auch ein Zug von Unwillen über die vereitelte Absicht, und von Befremdung über den unbegreiflichen Verlust leicht über seine Züge hinzog, und, vor dem Wirthe sich beschämt fühlend, trat er nicht ohne Verwirrung an mich hin, die — leeren Blätter meiner Brieftasche, wie ich sie umwandte, mit immer stiererem Blicke und immer peinlicherer Erwartung zu verfolgen.

Aber ein böser Zauber schien heute über unserm Finanzstande zu walten — die Brieftasche enthielt Nichts, das einer Banknote, einem Kassensillet, oder sonst für baare Münze Geltendem ähnlich sah. Wieder wurden ihre Seitenwände mit stechemdem Blicke durchsucht, wieder die Blätter umgewendet, aber was darin sein sollte, so wenig vorgefunden, wie vorhin Vollheims Börse in dessen Taschen. Es war dies ein Augenblick zum — Davonlaufen.

Da wach denn doch unsere philosophirende Stärke den Eindrücke des peinigenen Momentes. Wie zwei lectionsscheue Knaben vor einem capriciosen Lehrer standen

wir da vor dem empfangbegierigen Wirth. Wir sahen Einer den Andern, und Herr Ehenkein uns Beide an, aber keiner wurde klüger, über die Dinge, die da gekommen waren, und bei so bewandten Umständen noch kommen mußten.

Der Wirth hatte vorher, immer, so oft er sich an uns wandte, das grüne Sammtkappchen in die Hand genommen; als die Nachschau jedoch vollendet war, ohne ihm seine Befriedigung zu bringen, fand er es mit einemmale bequemer, sein rundes Haupt die leichte Last selbst tragen zu lassen, vielleicht um für alle Fälle die Hände frei zu haben, denn er betrachtete uns mit Blicken, die Unheilvolles zu verkünden schienen. Und der Himmel weiß welche Erklärungen uns diese Blicke verdeutscht hätten, wäre Volkheim in dem kritischen Moment nicht doch ein Auskunftsmittel beigegeben.

Er zog einen schweren, goldnen Siegelring vom Finger. „Dieser Ring,“ sagte er, während er denselben vor den Wirth auf den Tisch hinlegte, „hat auf Officiers-Ehrenwort Vier Dukaten im Werthe, und ich ersuche Sie, ihn einstweilen als Unterpfand für richtige Zahlung hier zu behalten. Er wird schon Morgen ausgelöst werden, und Sie wollen ihn Demjenigen aushändigen, welcher Ihnen den Betrag unserer Rechnung, und den Dank des Lieutenants v. Volkheim für die Zuwartung überbringen wird.“

(Fortsetzung folgt.)

Neues.

(Water Programm.) In einem pariser Wirthshaus erschien täglich bei Einbruch der Nacht ein Greis, und übernachtete dort in einem Gemeinzimmer stets mit zehn bis zwölf andern Personen, davon jede ein Schlafgeld von 20 Centimen (etwa 4 kr. C. M.) zahlte. Weder der Wirth noch seine Schlafgenossen kannten den Greis; sie nannten ihn bloß den Water Programm, weil er vom frühen Morgen bis spät in die Nacht Programme, Anschlagzettel u. dgl. herumtrug und verkaufte. Eines Morgens klagt Water Programm über Halsweh, verläßt aber nichts desto weniger sehr zeitlich seine Herberge, um seinen Geschäften nachzugehen. Dadurch wird sein Uebel so schlimm, daß er bald das Bett hüten mußte. Aus Mitleid holten seine Schlafgenossen einen Arzt. Dieser verordnet ihm, sich zwanzig Blutegel an den Hals anzusetzen, nur Dies könne ihn vor dem Ersticken retten. „Zwanzig Blutegel? und was kosten zwanzig Blutegel?“ ruft der Greis, als der Arzt sich entfernt hatte. — „20 Centimen das Stück, 4 Franken im Ganzen“, erwidert man ihm. — „4 Franken! 4 Franken! wie kann ich auf einmal 4 Franken für Blutegel zahlen!“ — „Aber Ihr müßt sterben, wenn Ihr sie Euch nicht ansetzt.“ — „Lieber sterben, als 4 Franken für Blutegel ausgeben!“ — In der That wird das Uebel immer schlimmer, und der Greis erstickt — aus bloßem Geiz, denn als der Arzt kam, die Leiche zu untersuchen, fand er auf der bloßen Brust, in einige Lumpen eingehüllt, eine Summe von mehr als 8.000 Franken in Bankbills und Goldstücken. In Ermangelung anderer Erben wurde der Staat Universalerbe des Verstorbenen. —

(Der Themse-Tunnel.) Am 21. November wurde die erste Durchfahrt durch den Themse-Tunnel von den Directoren und Actionären unternommen, und so die unterirdische Verbindung zwischen den beiden Ufern der Themse eröffnet. Bei der Ankunft wurde die Gesellschaft von den Arbeitern mit Jubel begrüßt. Einige Flaschen Wein, die man von einem Diner bei der Grundsteinlegung zurückstellte, bis sie ganz unter der Themse hinweggetragen werden konnten, wurden eröffnet und ausgetrunken. Herr Brunell schien über den glücklichen Erfolg seines mühsamen Unternehmens in hohem Grade erfreut. —

Mannigfaltiges.

Eine englische Fuchsjagd.

„Ich hatte“, erzählt ein französischer Schriftsteller, „viel von den Fuchsjagden der Engländer gehört. In St. Omer lernte ich mehre englische Fuchsjäger kennen, und eines Tages machten mir diese Herren den Vorschlag, sie bei einer solchen Jagdpartie zu begleiten. Es war ein schöner Februarmorgen. Der Sammelplatz war eine weite Ebene, zwei Stunden von St. Omer. Zur festgesetzten Stunde fanden wir uns, zwölf bis fünfzehn Reiter, ein, darunter mehre Damen. Auch mehre Neugierige waren zu Fuß an den Schauplatz geeilt. Der Mann, welcher den Fuchs in einem Sack hatte, ließ ihn in einiger Entfernung los, und sobald wir ihn aus dem Gesichte verloren hatten, wurden ihm die Hunde nachgehrt, und die Jagd begann. Der Fuchs führte uns in gerader Linie nach der Straße zu, die ungefähr eine Stunde entfernt war. Er schlug einen Feldweg ein, und die Hunde waren etwa zweihundert Schritte von ihm entfernt. Bald gelangte er an eine Gruppe Häuser am Anfange eines Dorfes, und hier sprang er durch ein Fenster im Erdgeschoße, das offen stand, einer alten Frau, die da saß und spann, fast auf den Schooß. Von dem Fenster auf das Bett war nur ein Schritt; der Fuchs flüchtete sich sogleich dahin, und froh unter den Strohsack, in den er sich hineinwühlte, während die Hunde auf ihrer eifrigen Verfolgung an dem Häuschen ankamen, und sämmtlich auch durch das Fenster hineinsprangen. Die arme Frau, die durch den Lärm der dreißig Hunde, die in ihrem Stübchen Alles über den Haufen warfen, ganz betäubt war, wußte nicht mehr, welchem Heiligen sie sich empfehlen sollte, als wir selbst ankamen. Es wurde uns schwer, sie zu beruhigen, und die Hunde wieder an die Kuppel zu legen; dann mußte der Strohsack aufgeschnitten werden, um den Fuchs zu erlangen, der auf diese Weise gesund und wohlbehalt'n wieder in seinen Sack wanderte, um bei einer andern Jagd nochmals aufzutreten. Ich hatte dagegen mit der ersten Probe von einer Fuchsjagd genug.“

Historisches Tagebuch.

Zusammengestellt von einem Landprieiter.

1. Jänner

- 1786 trat das neue österreichische Civilgesetzbuch Kaiser Joseph's II. in Rechtskraft.
1812 wurde in Krain der Codex Napoleonis eingeführt. Mit der Einführung des gedachten Coder war zur großen Verminderung der Krainer auch die Anzahl der gebotenen Feiertage nur auf vier Festtage, nämlich auf die Himmelfahrt Christi, Himmelfahrt Maria, aller Heiligen und Christi Geburt, beschränkt worden, wozu nachträglich noch die Neujahrtsfeier erbeten und bewilliget wurde.

2. Jänner

- 1711 wurden an der laibacher Domkirche geistliche Conferenzen eingeführt.
1821 wurde die Singanstalt in Laibach eröffnet.
1841 starb in Wien Erasmus Graf von Lichtenberg, Vicepräsident der k. k. obersten Justizstelle, k. k. geheimer Rath und Kämmerer, 66 Jahre alt, ein geborner Krainer.

3. Jänner

- 1496 waren die ersten Capitularen zu Rudolphswerth (Neustadt) in Krain installiert, nachdem Kaiser Friedrich III. am Ende seiner 53jährigen Regierung nach im Jahre 1461 gestifteten laibacher Bisthume auch dieses Collegiat-Capitel laut Stiftbriefes ddo. Linz, Samstag nach St. Marcus 1495 gestiftet, und Papst Alexander VI. dasselbe am 30. April 1494 bestätigt hatte.
1787 wurde Kaiser Joseph II. peinliches Gesetzbuch bekannt gemacht.